Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **- (1917)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zürich, den 1. September 1917. Jahrgang 1917. — № 9.

Frauenbestrebungen

Organ der deutsch-schweizerischen Frauenbewegung

Herausgegeben von der

„Union für Frauenbestrebungen"

(„Zürch. Stimmrechtsverein").

Druck und Expedition: Zürcher & Furrer, Zürich 1. | Redaktion: Frl. K. Honegger, Tödistrasse 45, Zürich 2.

Die „Frauenbestrebungen" erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunngasse 2, ZÜRICH 1, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.70.

Inserate: die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Cts., Insertions-Annahme durch die Annoncen-Expedition Keller & Co. in Luzern.

Inhaltsverzeichnis: An die Frauen. — Brief der Vorsitzenden des Bundes österreichischer Frauenvereine an die Vorsitzende des Bundes dänischer Frauenvereine, Frau Henni Forchhammer. — Aufruf des Frauenweltbundes. — Die Politisierung der Frau. — Zur Rationierung der Lebensmittel. — Die Schweizerwoche. — Das System der Mutterschaftsrenten. — Bücherschau. — Kleine Mitteilungen.

An die Frauen.

Mit gütiger Erlaubnis der Redaktion der „N Z. Z." und des Verfassers drucken wir nachstehenden Artikel ab, der in Nr. 1523 der „N. Z. Z." erschien. Er stammt vom Verfasser des Buches „Menschen im Krieg" (Verlag Rascher & Co.), packenden Schilderungen von Kriegsepisoden, die die grauenvolle Wirklichkeit des Krieges uns nahe bringen. In diesem Artikel, wie auch in einer der Kriegsnovellen tritt der Verfasser als Ankläger der Frauen auf. Auch uns haben viele Frauen durch ihre Stellungnahme zum Kriege schwer enttäuscht, nicht deshalb, weil sie treu zu ihrem Lande standen und die Pflichten, die ihnen in diesen schweren Zeiten auferlegt wurden, opferwillig auf sich nahmen, das ehrt sie; aber der Geist, der so viele erfüllt, lässt uns manchmal fast an den Frauen verzweifeln. Und gibt es nicht Pflichten gegen die Menschheit, die den nationalen sicherlich nicht untergeordnet sind? Schon oft hatten wir gewünscht, es möchte einmal jemand, eine Frau, den kriegsbegeisterten Frauen — deren gibt es auch unter den Nichtkriegführenden — ins Gewissen reden. Nun tut es ein Mann, und das ist vielleicht noch besser; denn noch hören die meisten Frauen lieber auf die Stimme des Mannes als die einer Frau.

Im vierten Sonntagsblatt vom 11. August der „N. Z. Z." steht ein kurzes, gerecht abwägendes Plädoyer zu Gunsten der Frauen, das an meine hier zuerst erschienene Novelle „Der Abmarsch" anknüpft.

Die Verfasserin meint: wir Männer würden zum Schluss heimfinden zu den Frauen, und diese Heimkehr — und nur diese — würde für uns alle den Weltfrieden bedeuten.

Es tut mir leid, gnädige Frau, ich muss widersprechen. Nicht wir Männer müssen zu den Frauen zurückfinden, damit es wieder Frieden werde, sondern die Frauen zu sich selbst. Die Frauen müssen sich wieder auf sich selbst besinnen, statt sich damit zu begnügen, so sein zu wollen, wie sie sich vorstellen, oder wie man ihnen eingeredet, dass wir sie jetzt haben möchten. Statt im Schweisse ihrer Seele — wenn ich so sagen darf — einem „Ideal" nachzuleben, in eine Fiktion, ein unzeitgemässes historisches Kostüm hineinzuschlüpfen, das, aus dem Bahrtuch ganzer Geschlechter zugeschnitten, wie Maskerade in einem Leichenzuge wirkt, müssten die Frauen vor allem aus dem Kriege gehen!

Ich will exemplifizieren, um deutlich zu sein.

Im November 1914, im ersten Kriegsjahre also, trank ich den Thee bei einem Freunde, der sich in den Rauschtagen des August (die gross zu nennen man übereingekommen, weil Millionen ihr Menschentum, Bildung und Glauben damals mühelos, wie einen Handschuh, abgestreift und zum Totschlagen anderssprachiger Brüder wie zu einer Hochzeit sich gerüstet), sofort als Kriegsfreiwilliger gemeldet hatte und nach vier todesnahen Monaten auf französischem Boden mit einer Nierenerkrankung zu Hause lag. Der Freund ist seither gefallen, von einer russischen Kugel ins Hirn getroffen, das reif, scharf und aufnahmefähig, nicht in letzter Reihe durch die Lektüre der grossen Russen: Dostojewsky, Tolstoi und Gogol geworden. Er ist tot, und mit ihm über die Frage zu rechten, ob er, ohne die vier Jahrzehnte seines Lebens Lügen zu strafen, mit solcher Freude die Feder mit der Mordwaffe vertauschen durfte; ob er überhaupt berechtigt gewesen wäre, als ein Mensch, der immer gegen das Kapital und seine Übergriffe, immer für das Glück der Vielen, gegen die Macht der Wenigen gekämpft hatte, aus eigenem Antrieb sich zur Menschenjagd zu melden, statt den Krieg zu bekriegen, wozu damals, und zum Teil auch heute noch, mehr Mut gehörte als zum Sterbengehen mit der Hoffnung im Herzen: es werde mit dem Töten seine Bewandtnis haben; diesen Streit mit dem Toten auszutragen, ist's zu spät und hier nicht der Ort.

Seine Frau aber gehört hierher!

Sie präsidierte den Theetisch neben dem Bette ihres Mannes; sah mit vor Stolz funkelnden Augen zu ihrem Helden hinüber und bat ihn, von Zeit zu Zeit, auch noch dieses oder jenes Kriegserlebnis, das er ihr schon erzählt hatte, dem andächtig lauschenden Bekanntenkreise zum Besten zu geben.

„Ach Georch, erzähle doch, wie der Franzose zu euch in den Graben geflüchtet ist und der eine ihm mit dem Kolben . . ."

„Ach Georch, wie dein Nebenmann den Kopfschuss bekommen hat, hast du noch nicht erzählt . . ."

Usw.

Man wende nicht ein, dies sei „zu Beginn" gewesen; sage nicht, dass ein Beispiel keine Verallgemeinerung zulasse. Diese Dame war Schriftstellerin, gebildet, belesen, bis zum August 1914 jeder Gewalttat aus tiefster Seele abhold und lauschte nun mit Begeisterung und sah uns der Reihe nach triumphierend an nach jeder bluttriefenden Episode.

Eine Einzelne?

Nein! So hat die Mentalität der Frau sich gewandelt. So hat im Jahre 1914 das Weib, das nie vorher, selbst im